

# IBEROAMERICANA

## LATEINAMERIKA · SPANIEN · PORTUGAL

3. Jahrgang 1979

No. 3

### Inhaltsverzeichnis

Zu diesem Heft .....	2
<b>Aufsätze</b>	
<i>Mabel Moraña</i> , Ideología y autocensura en la producción literaria: El caso de la lírica uruguaya en cinco años de dictadura (1973–1978) .....	3
Deutsche Zusammenfassung .....	21
<i>Klaus Pörtl</i> , Revolution und Untergang im lateinamerikanischen Gegenwartstheater: Boals Theater der Befreiung und Wolffs Theater der Angst .....	23
<i>Ulrich Fleischmann</i> , Afrikanische und kreolische Sprachen in den karibischen Sklavengesellschaften .....	44
<b>Rezensionen</b>	
<i>Huberta Premer-Kayser</i> , Das dramatische Werk des Spaniers Fernando Arrabal (Karl-Wilhelm Kreis) .....	66
Teilnehmende Sozialforschung in Südspanien. Zur Einschätzung von Berger/Heßler/Kavemann, „Brot für heute, Hunger für morgen“ – Landarbeiter in Südspanien (Christine Bierbach) .....	72
<i>Werner Herzog</i> , Spaniens „desencanto“. Zwei Interviews zu einem kulturellen und politischen Phänomen .....	77
Chronik Spanien .....	83
Chronik Portugal .....	85
Chronik Lateinamerika .....	87
Der karibische Raum (Frauke Gewecke) .....	107
Autoren dieses Heftes .....	114

## Spaniens „desencanto“.

Zwei Interviews zu einem kulturellen und politischen Phänomen.

Der Übergang in die Demokratie löste in Spanien große politische, soziale und kulturelle Erwartungen aus. Heute, vier Jahre nach dem Ende der Diktatur, müssen die Spanier einsehen, daß ihre Hoffnungen auf einen starken Aufschwung des politischen und geistigen Lebens übertrieben waren. Pessimismus über die Möglichkeiten der Demokratie macht sich breit. Er hat einen Namen: *Desencanto*, Ernüchterung, Enttäuschung.

Warum sind viele Spanier heute politisch wieder desinteressiert? Warum herrscht in der künstlerischen Kreation Flaute und warum sehen 80 Prozent aller Spanier jeden Tag das schlechte Fernsehprogramm, gehen hingegen 84 Prozent nie ins Theater und besitzen 15 Prozent kein einziges und weitere 22 Prozent weniger als sechs Bücher? Zwei Beobachter der politischen und kulturellen Szene versuchen, die Erscheinung des *desencanto* zu erklären.

Der Valencianer José Vidal Beneyto ist Soziologieprofessor in Madrid. Er war Mitorganisator der wichtigsten Oppositionsbewegungen wie etwa der Madrider Studentenunruhen (1956), dem Oppositionstreffen in München (1962) und der *Junta Democrática* (1974). Im Juni dieses Jahres leitete der 52jährige Vidal Beneyto, der nach 1949 meist im Exil in Frankreich lebte, einen internationalen Kulturkongreß in Burgos. Im Frühling 1980 wird von ihm im Verlag Seuil in Paris ein Buch über den *desencanto* erscheinen.

José Luis Aranguren ist einer der bekanntesten spanischen Intellektuellen. Der heute 70jährige Professor an der philosophischen Fakultät der Universidad Complutense in Madrid wurde 1965 wegen

seiner Gegnerschaft zum Franco-Regime seines Postens enthoben. Heute unterrichtet er wieder und publiziert in verschiedenen Tageszeitungen und Zeitschriften. Von seinen Büchern sind besonders *El catolicismo y protestantismo como formas de existencia* (1954), *Etica* (1958) und *Moral y sociedad. Introducción a la moral social española del siglo XIX* (1965) hervorzuheben.

### Gespräch mit José Vidal Beneyto

*Frage:* Was bedeutet *desencanto*?

*Vidal Beneyto:* *Desencanto* heißt, daß die großen Erwartungen auf einen Wechsel im Alltag, im Berufsleben, in den sozialen Beziehungen sich nicht erfüllt haben. In Spanien regieren nach wie vor die gleichen und mit den gleichen Gepflogenheiten. Es haben sich nicht neue Formen der Macht, sondern nur neue Formen des Protestes herausgebildet. Heute kann der Bürger sich persönlich oder in kleinen Gruppen besser artikulieren, wenn er das Opfer ungerechter Behandlung wird. Da er jedoch bemerkt, daß sein Protest in einen luftleeren Raum geht oder gegen eine Wand trifft, wird er zunehmend entmutigt. Es gibt heutzutage sehr viel mehr freundliche Erklärungen und gute Worte, ein tatsächlicher Wechsel findet jedoch nicht statt. Der Spanier möchte gar nicht alles verändern, aber er möchte eine prinzipielle Veränderbarkeit erkennen. Im Alltagsleben gibt es eben dieses Prinzip nicht.

*Frage:* Wie ist es zu diesem Zustand gekommen?

*Vidal Beneyto:* Heute müssen wir feststellen, daß die große Mehrheit an den Ergebnissen des politischen Lebens – das ist nicht dasselbe wie die Politik an sich – ein absolutes Desinteresse zeigt und wichtige Teile der politisch bewußteren Bürger ablehnend oder allergisch auf Politik reagieren. Die Ursachen für diese Entwicklung liegen mindestens 10 Jahre zurück.

1967/68 erfährt der wirtschaftliche Aufschwung in Spanien eine erste Unterbrechung; das Wirtschaftswunder geht zu Ende. Die Verantwortlichen der Wirtschaft sehen ein, daß das beschleunigte Wachstum am Ende seiner Möglichkeiten angelangt ist. Engpässe treten auf. Um sie zu meistern, müssen die Wirtschaftsstrukturen gründlich rationalisiert werden. Von 1940 bis 1975 findet in der spanischen Wirtschaft ein Kampf zwischen den, nennen wir sie Paläokapitalisten und den Neokapitalisten statt. Er entspricht, wenn auch nicht immer exakt, dem Kampf zwischen dem nationalen Bürgertum und den Vertretern der multinationalen Unternehmen. Franco versucht, diesen Kampf einzudämmen; im Notfall entscheidet er sich für das nationale Bürgertum. Zu seinen Lebzeiten scheitert der Versuch des internationalen Kapitals, sich der letzten starken Bastion der Bourgeoisie, der Handelsbanken, zu bemächtigen. Ab 1971 wird das Altern Francos immer spürbarer, stellt sich die Frage der Nachfolge. Die „Aperturistas“, also die Politiker, die Spanien nach außen hin öffnen möchten, überlegen, wie aus dem Franquismus heraus, ohne viel Geschirr zu zerschlagen, ein dem Ausland präsentables Regime entwickelt werden kann. Dieser Teil der herrschenden Klasse sieht, daß die Eingliederung in die EG die Vorherrschaft des neokapitalistischen Systems bringen wird. Nach der ersten schweren Krankheit Francos stellt sich die Frage nach seinem Nachfolger. Zu dieser Zeit bildet sich auch die „Junta Democrática“, ein erster Höhepunkt in dem Verlangen der Spanier, sich demokratisch zu organisieren. Sie wollen an dem Demokratisierungsprozeß teilnehmen, und das erklärt die Entstehung von sehr aktiven Bürgerinitiativen und Vereinigungen aller Art in einem Land, das keine solche Traditionen hat. Nach Francos Tod bestehen eine große Bereitschaft zum Wechsel und hohe Erwartungen auf Veränderung des täglichen kollek-

tiven Lebens, nicht nur der Politik. Was geschieht nun? Es entsteht eine parlamentarische Demokratie, die gebunden ist an das Wirken der großen Parteien. Die politische Reform ist ein voller Erfolg. Die Neokapitalisten, die unter Franco die Macht teilen mußten, versuchen das Wirtschaftssystem an internationale Praktiken heranzuführen und auf die Bedingungen der Wirtschaftskrise einzustellen.

Neben dieser „Reform“-Politik gibt es die des „Bruchs“, der von Kräften, die unter dem Franco-Regime ausgestoßen waren, herbeizuführen versucht wird. Sie erkennen, daß in Spanien ein Bruch nur im politischen, nicht aber im sozialen System möglich ist. Bei ihrer Suche nach Verbündeten, Gruppen, die gewisse Veränderungen im System wünschen, werden sie zu Verbündeten der dynamischsten Klasse des Franquismus. In der „Reform“ sind Paläokapitalisten, Franquisten sowie Neokapitalisten und Neofranquisten, im „Bruch“ Antifranquisten, Antikapitalisten, aber auch Neokapitalisten und Neofranquisten vertreten. Neofranquisten und Neokapitalisten sitzen also in beiden Lagern. Sie gewinnen die Partie. Sie, nicht die Linke, verhandeln mit der Regierung und sitzen bald auch im Kabinett. Denken Sie z.B. an Leute wie Garrigues Walker und Fernández Ordóñez. Zwischen Neokapitalisten und der Linken wird ein Pakt geschlossen, der im wesentlichen aus zwei Punkten besteht. Erstens: Entdramatisieren wir die Konfrontation. Zweitens: Schaffen wir eine politische Klasse. Entdramatisierung bedeutet: Vergessen wir die Vergangenheit, vergraben wir sie, ihr eure Opposition, wir unseren Franquismus; lassen wir Mobilisierungen des Volkes aus dem Spiel. Die Konfrontation soll stattfinden, in den Parteibüros und nicht auf der Straße. Dieser Pakt bewährt sich z.B. bei der Ausarbeitung der neuen Verfassung, die in den Hauptquartieren der Parteien, in Cafés etc. diskutiert wird. Die

Schaffung einer politischen Klasse bedeutet folgendes: Die Parteien sollten die einzigen Kanäle auf dem Weg zur Macht und die einzigen Vertreter des kollektiven Willens sein. Zu diesem Zweck wurde über die Finanzierung die Zahl der wichtigen Parteien auf drei oder vier reduziert. Ein Wahlgesetz wurde verabschiedet, das die großen Parteien bevorzugt. Die weitere Existenz von Parteien wurde ausschließlich vom Wahlerfolg abhängig gemacht, weil die Finanzierung nicht vor der Wahl erfolgte, sondern erst aufgrund der Wahlergebnisse. Das brach den kleinen Parteien das Genick. In Spanien begann ein normales politisches Leben. Alles, was sich außerhalb der großen Parteien abspielte, verlor an Sinn. Dies führte zu einer enormen Demobilisierung der Bevölkerung.

*Frage:* Dann haben also die fortschrittlichen Parteien keine echte Alternative anzubieten. Wollen sie nicht oder können sie nicht?

*Vidal Beneyto:* Ich glaube, sie können nicht. Die parlamentarischen Demokratien haben in den vergangenen 30 Jahren einen tiefen Wandel durchgemacht. Sie sind nicht mehr ein Ort der Macht, an dem große Veränderungen herbeigeführt werden, sondern Machtparzellen, in denen kein Wechsel mehr möglich ist; anders ausgedrückt: in denen es keine eigentliche Alternative und in vielen Fällen nicht einmal mehr eine Macht ablösung gibt. Warum auch? Wenn sich Regierungsprogramme nur noch minimal unterscheiden, ist eine solche Ablösung nicht mehr relevant. Daß in Europa nur noch minimale politische Veränderungen herbeigeführt werden können, stimmt mit der politischen Wirklichkeit seiner Nationen überein, mit der Tatsache, daß es keine wahrhaften politischen Mehrheiten mehr gibt, nur noch Wählermehrheiten von wenigen Prozenten. Da kann kein gewagtes politisch progressives Programm mehr vorgelegt werden. Es ist nur logisch, daß es in diesen Ländern nur noch scheinbare Macht ablösung

gibt. In den südeuropäischen Gesellschaften, deren Sozialstruktur von zwei Eigenschaften, einer großen Diskontinuität und dem Fehlen eines demokratischen Verhaltens seiner Bürger geprägt ist, bringt die politische Demobilisierung auch die soziale Demobilisierung, die Ernüchterung, die Enttäuschung. Der Bürger kann nichts mehr machen, weder im politischen noch im sozialen Bereich, und zieht sich in sein Privatleben zurück.

*Frage:* Hat Spanien nicht eine Vitalität, die zu größeren Veränderungen als in hochindustrialisierten Ländern wie der Bundesrepublik Deutschland führen könnte?

*Vidal Beneyto:* Dies ist die Hoffnung. Aber diese Hoffnung muß von jemandem konkretisiert und kollektiv vertreten werden. Die Parteien sind hierzu unfähig. Aus diesem Grund führte unsere Situation zum *desencanto*. In den hochindustrialisierten Gesellschaften gibt es nicht einmal *desencanto*. In der deutschen Gesellschaft existiert dieses Gefühl nicht. Es gibt Apathie und Verzicht, weil ein rascher Wandel nicht möglich ist. Das heißt, der *desencanto* ist ein positives Phänomen.

*Frage:* Was unternehmen die Kulturschaffenden und wie verhalten sie sich?

*Vidal Beneyto:* Das ist meine Hypothese: In den mediterranen Ländern ist heute unser spezifisches Arbeitsgebiet die Kultur. Das ist eine langfristige Arbeit, die sich nicht auf die hohe Kultur beschränkt, sondern sich auf das gesamte kollektive Verhalten im Alltag ausdehnt. Für mich ist heute alles, was nicht zur Arbeitswelt gehört, Kultur.

*Frage:* Warum ist der *desencanto* in der Kultur besonders bemerkbar?

*Vidal Beneyto:* Ich glaube, es gibt zwei Gründe. Einerseits hatte unter Franco eine simple antifaschistische Haltung bereits einen kulturellen Wert und brachte eine persönliche Befriedigung. Die persönliche Befriedigung scheint mir sehr wichtig. Der

Künstler, der einen mittelmäßigen Roman schrieb oder Film drehte, konnte sich sagen, es mag mittelmäßig sein, aber ich übe eine kollektive antifranquistische Funktion aus. Andererseits muß man sagen, daß im Franquismus das Wettbewerbsniveau schwach war. Es kommt noch ein weiterer Punkt hinzu. Heute ist die spanische Problematik nicht mehr nur auf Spanien beschränkt, sie ist ein weltweites Phänomen. Der Spanier aber ist kein Weltbürger; ein spanischer Kulturschaffender von etwa 50 Jahren bewegt sich nicht weltweit. Die Spanier treten zu selten bei internationalen Anlässen auf, sie sprechen zu wenig Sprachen und sind vor dem Ausland gehemmt. Wir verharren in einer Art selbstgenügsamen Provinzlerturns. Vierzig Jahre Franco bedeuteten eine permanente Abkapselung. Hinter dieser Flucht vor weltweiter Problematik steckt auch die Betonung der konkreten Räume, wie ich das nenne. Heute will man sehr katalanisch, sehr baskisch, sehr galicisch, sehr kanarisch usw. sein. Das schließt einige Problemkreise aus. Interessant wäre zum Beispiel, wenn die Andalusier ihre Probleme im Zusammenhang mit denen des Maghreb, Griechenlands, Malτας usw. sähen. Das tun sie aber nicht.

### Gespräch mit José Luis Aranguren

*Frage:* Kann der Spanier mit der neuerworbenen Demokratie umgehen?

*Aranguren:* Die Demokratie braucht ihre Zeit, sie kann nur durch dauerndes Üben in der politischen Praxis erreicht werden. Diese Praxis hatte der Spanier bislang nicht. Der Wechsel des politischen Regimes fand bei uns mitten in einer Wirtschaftskrise statt; wenig vorher war Spanien zur Konsumgesellschaft avanciert. Der Durchschnittsspanier sah also, daß fast gleichzeitig mit dem politischen Wechsel zwei weitere Phänomene auftraten: der Übergang in die Konsumgesellschaft und die Wirtschaftskrise. Heute fühlt er sich

mehr von der Wirtschaftskrise als von der Politik betroffen, weil sie die Möglichkeiten des Konsums bremst, der für ihn so etwas wie die Entdeckung des Glücks darstellte. Die Spanier sind völlig geblendet von den Dingen, von denen sie früher nur träumen konnten. Nun sehen sie, daß ihr irdisches Glück, das sie zu erreichen glaubten, bedroht ist. Diese Gefahr beschäftigt sie viel mehr als die politische Demokratie.

*Frage:* Hat die spanische Gesellschaft genügend Bürgersinn, um demokratische Gesetze zu respektieren und zu befolgen? Dauert der historische Widerstand gegen den Staat an?

*Aranguren:* Es ist ein Gemeinplatz, daß der Spanier den Staat nie als etwas zu ihm gehöriges, sondern als Feind und Unterdrücker betrachtet hat. Das war bereits vor Franco so, unter der Diktatur hat sich das nur noch verstärkt. Der Franquismus führte in der kleinen Freiheit des Alltags zu einer Anarchie und schließlich zu einer allgemeinen Entmoralisierung. Dann kam das neue Regime. Dieses neue Regime unter Adolfo Suárez kann dem Spanier den Bürgersinn nicht zurückgeben, weil es ohne jeden Bruch mit der Vergangenheit zustande kam. Der Spanier sieht, daß er von den gleichen Leuten wie früher regiert wird, nur daß diese sich inzwischen in Demokraten verwandelt haben. Man predigt ihm, er sei ein verantwortlicher Teil des Staates und müsse Pflichten auf sich nehmen. Gleichzeitig sieht er, daß die öffentlichen Ausgaben sich unverhältnismäßig erhöht haben. Er schließt, daß die politische Klasse nicht die nationalen Interessen vertritt und sehr stark der vorhergehenden gleicht. Der Spanier ließe sich vielleicht zu mehr Verantwortung und Bürgersinn bewegen. Dazu aber müßten die Regierenden vorbildlicher handeln.

*Frage:* Welchen Einfluß hat die Kirche in diesem Übergang?

*Aranguren:* Die rasche Säkularisierung der Gesellschaft ist eine der größten Veränderungen, die in Spanien stattgefunden haben. Der durchschnittliche Spanier interessiert sich heute sehr wenig für die Kirche, die daher sehr besorgt ist. Sie ermahnt die Eltern, die Kinder zum Religionsunterricht zu schicken. Die aber kümmern sich nicht darum. Mit der Scheidung ist es ähnlich. Jungen Menschen ist die Diskussion um das Scheidungsgesetz gleichgültig. Sie argumentieren, daß sie nicht heiraten, sondern frei zusammenleben würden, und tatsächlich gibt es schon viele dieser freien Verbindungen, vor allem in der Mittel- und der Oberschicht. Die Kirche hat im traditionalistischen wie im progressiven Lager an Einfluß verloren. In den letzten Franco-Jahren traten junge, progressive Priester in die Öffentlichkeit. Nach einigen Konflikten und Konfrontationen zwischen ihnen und der Hierarchie verließen die Bischöfe ihre Linie, zeigten sich offen gegenüber der Diskussion, so daß die Progressiven praktisch verschwanden. So verlor die Kirche Einfluß bei den Jungen und gleichzeitig bei konservativen Alten, die es ihr verübelten, daß sie nicht treu zur Vergangenheit stand.

*Frage:* Wie sehen Sie die Rolle der Kulturschaffenden? Unter ihnen ist der Begriff *desencanto* aufgekommen.

*Aranguren:* Ich glaube, der Begriff stammt von mir. Ich habe dieses Phänomen klar feststellen können, das eine ganz normale Entwicklung bedeutet. Ein Motor des kulturellen Schaffens unter der Diktatur war die politische Spannung. Die Rechte sagt heute: Mit Franco lebten wir besser. Ich sage und verbreite das Gegenteil: Gegen Franco lebten wir besser. Speziell die Schriftsteller, denn die hatten die soziale Lyrik, den sozialen Roman, usw. Das animierte sie zum Kampf. Unter dieser Demokratie, die ohne Bruch mit der Vergangenheit, so sehr in Übereinstimmung mit ihr gekommen ist, ist die Kreativität gesunken. Die Strukturen sind an dieser

Erscheinung mitschuldig. Die Kultur hat sich bürokratisiert. Ein Kulturministerium wurde gegründet, mit eigenen Zeitschriften usw. Wir sind erst am Anfang dieser Bürokratisierung. Die politischen Parteien zeigten sich wenig empfindsam gegenüber der Kultur. Sie waren verbohrt in den Aufbau ihres politischen Apparates. Es gibt Künstler, die waren von der einen oder anderen Partei begeistert. Heute sind sie ernüchtert angesichts dessen, daß Politiker viel an das Funktionieren ihrer politischen Maschinerie, aber sehr wenig an die kulturelle Bildung der Spanier denken.

*Frage:* Aber gibt es nicht auch eine „Volkskultur“?

*Aranguren:* Als das Regime wechselte und viele Nachbarschaftsorganisationen gegründet wurden, entstand die Hoffnung auf eine Kultur, die direkt aus dem Volk kommt. Aber auch hier geschah folgendes: Die Mehrzahl dieser Nachbarschaftsorganisationen wurde von den politischen Parteien, hauptsächlich von der KP, beschlagnahmt. Dies wäre an sich nichts Schlimmes, doch die politischen Kriterien vertreiben die Kultur. Sie wird politisiert und verliert an Spontaneität. Ich hoffe, daß die Politiker und die Parteien sich von der Wichtigkeit des kulturellen Bereichs allmählich überzeugen. Ich meine, von der Volkskultur, vom kulturellen Alltag.

*Frage:* Ich stelle fest, daß sehr wenig Romane geschrieben werden. Gibt es keine Themen, keinen Stoff mehr?

*Aranguren:* Es gibt die alten Emotionen nicht mehr, stattdessen ein Bemühen, neue Lebensstile zu beschreiben und zu propagieren. Ich denke zum Beispiel an die katalanische Schriftstellerin Esther Tusquets und ihren Roman *El mismo mar de todos los veranos*, in dem sie versuchte, eine Lebensform vorzustellen, die wir lesbisch nennen können. Lesbische Liebe und Bisexualität waren bisher tabu, nicht nur aus politischen Gründen. Auch eine

Art Sozialmoral hinderte die Schriftsteller, darüber zu schreiben. Heute kann darüber geredet und geschrieben werden. Esther Tusquets und der neue Roman von Luis Goytisolo sind Beweise hierfür.

*Frage:* Welchen Wert messen Sie der heutigen Anarchistenbewegung in Spanien bei?

*Aranguren:* Diese Bewegung ist wichtig. Man kann sagen, daß die Intellektuellen, die unter Jugendlichen Anklang finden, dieser Bewegung angehören, wie zum Beispiel Agustín García Calvo und Fernando Savater, oder zumindest einen Schuß Anarchismus haben. Die Anarchisten befinden sich allerdings in einem Zwiespalt. Viele junge „pasotas“ vertreten anarchistisches Gedankengut, sind aber so sehr auf Konsum eingestellt wie jedermann. Theorie und Praxis widersprechen sich.

*Frage:* Haben die fortschrittlichen Kräfte Fehler gemacht, die im Ergebnis zum *desencanto* führten?

*Aranguren:* Ich weiß nicht, ob es Fehler waren, oder ob die heutige Lage bedingt wurde durch den allgemeinen Rahmen, in dem die Erneuerung stattfand. Der Moncloa-Pakt und alle Abmachungen zwischen der Regierung und der Opposition haben bewirkt, daß im Grunde heute alles und alle gleich und einer Meinung sind. Niemand hat den König, also die Monarchie, so gelobt wie Carrillo. Was aber konnte andererseits die Opposition tun? Die faktischen Kräfte, das heißt die Armee, bestanden ungebrochen, und die Armee ist eine dauernde Bedrohung der Demokratie. Die Opposition hat den Rahmen akzeptieren müssen, innerhalb dessen die Demokratie gemacht wurde. Viele Menschen glauben, daß eine sozialistische Regierung nicht hätte weitergehen können als die von Adolfo Suárez. Daher die anarchistische Haltung der „pasotas“.

*Frage:* Es fehlen also heute Kräfte zur sozialen Erneuerung des Landes?

*Aranguren:* Ja, das stimmt. Die Regierenden könnten vorbildlicher sein. Sie könnten Sparwillen und Nüchternheit beweisen. Das gäbe ihnen die Autorität, von den Spaniern gleiches Verhalten zu verlangen. Aber das tun sie nicht, und es macht den Eindruck, daß auch den Regierenden Bürgersinn abgeht. Im allgemeinen aber ist die Erneuerung von Lebensformen nicht Aufgabe der Politik.

*Frage:* Es heißt immer, Spanien sei auf dem Wege nach Europa. Ist dies der Fall?

*Aranguren:* In Spanien wiederholen sich einige Erscheinungen, die bereits Jahrhunderte alt und schlimm sind, sich noch verschlimmert haben. Ich denke zum Beispiel an die Arbeitsmoral. Das ist ein puritanischer, calvinistischer und lutheranischer Begriff. Die protestantische Ethik hat die Spanier niemals stark berührt. Ausgerechnet jetzt, wo Arbeitsmoral nötig wäre, zeigt sich, daß durch das Konsumdenken der Akzent von der Arbeit auf die Freizeit verschoben wird. Viele Spanier versuchen, so wenig wie möglich zu arbeiten. Das gilt zum Beispiel auch für Studenten. Das neue Konzept, nach dem wir uns vom Modell der Arbeitsethik entfernen und die Freizeit höher einschätzen sollen, also nicht mehr um der Arbeit und des Geldes willen arbeiten sollen, setzt sich durch. Die einen konzentrieren sich auf den Verbrauch von Konsumgütern, die anderen arbeiten aus philosophischen Gründen nicht. Die spanische Produktivität ist äußerst gering. In der Universität zum Beispiel wird heute weniger denn je gearbeitet. Spanien ist heute aus anderen Gründen, als denen, die angegeben werden, von Europa verschieden.